

Citation style

Alexander, Manfred: Rezension über: Christiane Brenner, "Zwischen Ost und West". Tschechische politische Diskurse 1945-1948, München [u.a.]: Oldenbourg, 2009, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 59 (2010), 2, S. 287-289, <https://www.recensio.net/r/86798b061863ebfc2f7b8e3ab39b5bc6>

First published: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 59 (2010), 2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

konzept von 1945 war in seinem Verständnis von Nationalität demnach nicht rassistisch, sondern moralisch aufgeladen: Entscheidend war das Verhalten während des Zweiten Weltkriegs. Deutsche und Magyaren galten gemeinhin als „Feinde“ der Tschechoslowakei, verloren ihre frühere Staatsbürgerschaft oder waren von Leistungen der Kriegsgeschädigtenfürsorge ausgeschlossen, doch war durch individuelle Nachweise eine Rehabilitation möglich. Insbesondere Frauen und Kinder sollten von der Nachsichtsregelung profitieren und bevölkerungspolitischen Zielsetzungen wie der Steigerung von Produktivität und Geburtenrate dienen.

Gegenüber diesen Ausführungen, die sich auf eine geschickte Verzahnung von Quellenmaterial, neuester Forschungsliteratur und Theoriediskussion stützen, fallen die Kapitel, die den einzelnen sozialpolitischen Aushandlungsprozessen gewidmet sind, etwas ab. Zwar zeichnet S. die Auseinandersetzungen um Lizenzen für Kinos und Kioske oder um Anstellungen im Staatsdienst anschaulich nach, doch indem sie hier fast ausschließlich auf Akten des Ministeriums für Sozialfürsorge und Veröffentlichungen der Kriegsgeschädigtenorganisationen zurückgreift, gerät die Darstellung mitunter allzu binnenperspektivisch. Eine stärkere Kontextualisierung wäre wünschenswert gewesen – einerseits mit konkurrierenden gesellschaftlichen Diskursen von Armut und Not sowie daraus resultierenden sozialpolitischen Ansprüchen, andererseits mit dem vielfältigen politisch-weltanschaulichen Spektrum in der demokratischen Tschechoslowakei. So konstatiert S. zwar, dass die Legionäre parteipolitisch unterschiedliche Wege gingen, aber welche Auswirkungen dies sowohl auf Selbstbild und Habitus der Legionäre als auch auf Praktiken und Repräsentationen der jeweiligen Parteien hatte, bleibt unbeantwortet.

Sehr zu Recht erhebt S. die Forderung, mit einem kulturwissenschaftlichen Blick etablierte Entwicklungslogiken und Gewissheiten zu hinterfragen. Die Umsetzung erfolgt allerdings nicht immer konsequent. Augenfällig wird dies etwa beim Topos der „kleinen Nation“, den Staatspräsident Tomáš Garrigue Masaryk gerne bemühte. Während S. hierin zunächst die „Verbindung von Macht und Familiarität“ und die Selbststilisierung einer paternalistischen Herrschaft erkennt (S. 72 f.), so gerät ihr dieser Topos unvermittelt zu einer essentialistischen Einflussgröße, wenn sie bei den Briefen Kriegsgeschädigter an die Behörden feststellt, diese „bewegten sich in dem engen Kommunikationsnetz der ‚kleinen Nation‘, in welcher ein einzelner Mensch durchaus in direkten Kontakt zu einer zentralstaatlichen Institution treten konnte“ (S. 135). Nicht nur, dass persönliche Anschreiben an Behörden kein tschechoslowakisches Spezifikum darstellten, so ist auch die hier suggerierte Intimität bei einer Bevölkerungszahl von (1930) rund 13 Millionen sicherlich überzogen, selbst wenn man die Ausbildung ethnischer Teilöffentlichkeiten in Rechnung stellen mag.

Ungeachtet solcher methodischer Ungenauigkeiten bietet S. in weiten Teilen des Buches eine geistreiche und anregende, ja sogar aufregende Lektüre, die für künftige Forschungen zur Geschichte der Tschechoslowakei Maßstäbe setzt.

Braunschweig

Stephanie Zloch

Christiane Brenner: „Zwischen Ost und West“. Tschechische politische Diskurse 1945-1948. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 118.) Oldenbourg Verlag. München 2009. 554 S. ISBN 978-3-486-59149-1. (€ 59,80.)

Wie erfasst man das Denken der Menschen in einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit, ihre Hoffnungen und Illusionen, Befürchtungen und Traumata? Wie ordnet sich eine Gesellschaft neu, nach den Erfahrungen von Besatzung, Entmündigung und schließlich der Befreiung daraus, unter politischen Bedingungen, die von der dominanten Macht des Befreiers diktiert werden? Dies war die Situation in der „dritten tschechoslowakischen Republik“, die der ersten demokratischen (1918-1938) und der zweiten (1938-1939) nach dem Ende des Weltkriegs gefolgt war und die im Kaschauer Programm vom April 1945 ihr Fundament erhalten hatte.

Die vorliegende Arbeit bietet einen Überblick über die veröffentlichte politische Meinung der verschiedenen erlaubten politischen Richtungen zu ausgewählten Themen, die unter dem modischen Begriff der „Diskursanalyse“ (S. 6) dargestellt werden. „Diskurs“ wird hier als ein Prozess verstanden, in dem die Beteiligten ihre Ziele und Befürchtungen formulierten, damit zum einen zur Entfaltung der Gedankenwelt ihrer Gesellschaft beitragen und zum anderen durch die kommunistische Partei darin zunehmend eingeschränkt wurden. Christiane Brenner schaut hinter die politischen Ereignisse, die sich in diesem Diskurs spiegeln, der die Politik weitertrieb und zugleich die „Grenzen öffentlichen Redens“ (S. 5) festlegte, bis der Fülle der (erlaubten) freien Diskussion eine geistige Starre unter dem Diktat der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPČ) folgte.

Die Vf.in hat in zeitgenössischen Büchern, Broschüren, Sammelband- und Zeitschriftenbeiträgen Einzeläußerungen gesammelt und referiert sie nach Rede und Widerrede zu verschiedenen Themen der damaligen Zeit. Diese „Elitendiskussion“ (S. 453), die sich auf Prag konzentrierte, erfasst Gruppen und Parteien und erlaubt einen Überblick über die Meinungsbildung, wobei z.T. gehässige Leserbriefe zusätzlich die öffentliche Meinung erhellen. Die Diskussion wird als Bestandteil der politischen Auseinandersetzung gezeigt, wobei deutlich wird, dass die gelenkte „Volksdemokratie“ nach der Machtübernahme durch die KPČ nicht die allmähliche Erfüllung eines ausgeklügelten Planes, sondern das Resultat einer fortschreitenden Einengung der Diskussion durch angebliche argumentative Zwänge war.

Die Vf.in behandelt mehrere miteinander verschränkte Themenstränge, die sie aus der Diskussion herausdestilliert. Die Analyse beginnt mit den Ideen über die Neuordnung der Gesellschaft nach Ende des Weltkriegs als eine „neue Demokratie“ einer „sich sozialisierenden Gesellschaft“ (Edvard Beneš, S. 65 ff.), die sich von den tatsächlichen oder angeblichen Fehlern der ersten Republik absetzen sollte und eine illusionsträchtige Nachahmung der Sowjetunion anstrebte. Danach werden die „Grenzen der Nation“ behandelt, was im Wesentlichen die Ausgrenzung der Deutschen in den böhmischen Ländern betraf und nicht nur deren Vertreibung als nationales Ziel rechtfertigte, sondern auch in die private Sphäre der Familie (mit der „Rückgewinnung“ tschechischer Kinder aus „gemischten Ehen“) reichte. Diese Diskussion im Stil des Nationalitätenkampfes des 19. Jh.s zielte auch auf die Aneignung des durch die Vertreibung der Deutschen entvölkerten „Grenzlandes“. Der Selbstverortung der tschechischen Nation zwischen Ost und West ist der nächste Themenkomplex gewidmet. Einerseits wurde die Sowjetunion in einer idealisierten Darstellung als Ziel der Entwicklung dargestellt, andererseits mischte sich darin auch eine Portion von tschechischem Messianismus, aus dem schlicht eine gewisse Selbstüberschätzung sprach (S. 364). Zugleich diente das Verhältnis zur Sowjetunion, die nicht kritisiert werden durfte, als Disziplinierungsmittel und damit zur „systematischen Verengung der Grenzen des Sagbaren“ (S. 27).

In der Analyse des gesellschaftlichen Bewusstseins und des subtilen Machtkampfes der politischen Kräfte bleibt die reale Politik oft schemenhaft; was Karel Kaplan mit der Militarisierung der außerparlamentarischen Kräfte und der „Panzerkammer“ der „Nationalen Front“ (die Zusammenfassung der zugelassenen Parteien in einem Machtkartell) beschrieben hat¹, wird hier nur in indirekter Weise behandelt, ebenso wie das Thema Slowakei und der dortige Machtkampf im Herbst 1947 nur angerissen wird. In der Arbeit werden viele Personen zitiert, von denen einige bekannt sind, weil sie nach dem Februarumsturz das stalinistische System aufbauen halfen oder in die Emigration gingen, und andere unbekannt, deren Schicksal sich in der folgenden Zeit verlor. Ihre Namen und Biografien sind im Anhang erfasst.

¹ KAREL KAPLAN: Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945-1948, München – Wien 1981 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 33), S. 72.

Diese respektable Arbeit entstand als eine Dissertation unter Betreuung von Bedřich Loewenstein und ist durch dessen behutsame Argumentation geprägt; im Umkreis des Collegium Carolinum in München und seiner Mitarbeiter ist die Arbeit dann weiter gewachsen und gereift.

Köln

Manfred Alexander

Inseln der bürgerlichen Autonomie? Traditionelle Selbstverwaltungsmilieus in den Umbruchsjahren 1944/45 und 1989/90. Hrsg. von Jiří Pešek und Tomáš Nigri n. (Schriften zur Zeitgeschichte und zum Zeitgeschehen, Bd. 1.) Peter Lang, Frankfurt am Main u.a. 2009. 272 S. ISBN 978-3-631-56374-8. (€ 46,80.)

Dieser Sammelband ist eine merkwürdige Publikation: Er umfasst neun Referate einer Tagung des Prager Instituts für Internationale Studien der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Karlsuniversität, über die weder das Datum noch anderes mitgeteilt wird; die Texte sind in einem komplizierten deutschen Stil verfasst, von dem nicht zu erwarten ist, dass auch sehr sprachgewandte tschechische Kollegen ihn ohne Hilfe hätten meistern können. Auch der Titel ist ungewöhnlich: Es sollen sich selbst verwaltende Institutionen untersucht werden, die vom Staat als autonome Bereiche respektiert, z.T. aber auch alimentiert wurden. Die drei dazu genannten Beispiele sind die Universität, die Stadt und die unabhängigen Gerichte, die hier in einer vergleichenden Studie für Mitteleuropa an den beiden Wendepunkten 1944/45 und 1989/90 vorgestellt werden sollen. Ob es sich dabei wirklich um eine „bürgerliche Autonomie“ handelt und der Ansatz insgesamt nicht überzogen ist, soll das Fragezeichen im Titel wohl nicht andeuten.

Nach einer allgemeinen Einführung der Herausgeber behandelt Jiří Pešek in zwei unterschiedlichen Ansätzen die deutschen Universitäten. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg beschreibt er deren Wiedereröffnung bzw. Neugründung in den drei westlichen Besatzungszonen; in düsteren Farben zeichnet er die Wiederherstellung der Ordinarienherrschaft der „Mandarine“ (S. 28) und das Scheitern der Entnazifizierungsverfahren, für das wohl die Ermordung des reformorientierten amerikanischen Universitätsprofessors Dr. Edward Y. Hartshorn am 30. August 1946 symptomatisch war (S. 32). Wenig überzeugend ist der angestrebte Vergleich mit der Situation in der DDR 1989/90, weil hier eben nicht die einheimischen Kräfte eine Erneuerung erreichen konnten, sondern eine Überprüfung und „Abwicklung“ von außen aus dem Westen erfolgte. Die Detailstudie von Lucie Filipová zeigt den Einfluss der französischen Regierung auf die Universitäten in ihrem Einflussbereich, Freiburg und Tübingen sowie die Neugründung Mainz; auch hier scheiterten die Reformversuche. Das gleiche gilt in noch stärkerem Maße für Österreich, dem Ota Konrád seinen Essay widmet. Personell und mental wurde hier an die Entwicklung von vor 1933 angeknüpft, der große Aderlass durch die Emigration nach 1938 und die Ausweisung der „Reichsdeutschen“ nach 1945 waren kein Anreiz zu Reformen.

Faktenreich beschreibt Zdeněk Poustka die Wiederherstellung der Autonomie der tschechischen Karlsuniversität in Prag nach dem Ende der deutschen Protektoratszeit, die angesichts des erstarkenden Druckes der Behörden fragil blieb. Die komplizierte Situation in Polen – Verluste durch Kriegsereignisse und die Ermordung großer Teile der akademischen Elite, die Abtrennung der Ostgebiete und die Westverschiebung der dortigen Universitäten, dann ständige Eingriffe der Politik im Ringen zwischen den bürgerlichen Parteien und der kommunistischen Partei – beschreibt Jiří Vykoukal in einer eher ungelungenen Sprache. Im letzten Satz seines Beitrags stellt er fest, dass die Universitäten, die sich eine faktische Autonomie erstreiten konnten, neben der katholischen Kirche eine Quelle ständiger Unruhe in der Volksdemokratie waren (S. 143). Die noch kompliziertere Lage in der Ukraine zwischen nationaler und sowjetischer Ausrichtung behandelt Bohdan Zilynskij.

In einem zweiten Ansatz für die Wende 1989/90 beschreibt Karel Malý die Wiederherstellung der Autonomie der Karlsuniversität, an deren Zustandekommen er selbst mit-